

2/46  
15

UNSERE KIRCHEN  
UND  
GRUPPIRTER BAU BEI KIRCHEN.

VON  
OTTO MARCH,  
KÖNIGL. BAURATH.

MIT 10 ABBILDUNGEN.



BERLIN 1896.  
VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.  
(GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.)

G. 21  
8

Oy 21. 2/46

N<sup>o</sup> .....

Schrank .....

Fach .....

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000305750

UNSERE KIRCHEN,  
UND  
GRUPPIRTER BAU BEI KIRCHEN.

VON  
OTTO MARCH,  
KÖNIGL. BAURATH.

MIT 10 ABBILDUNGEN.



BERLIN 1896.  
VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.  
(GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.)



*Nr. 881.*

xxx  
1866.

Nachdruck verboten.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

III 33058

Akc. Nr. 1897/49

## Unsere Kirchen.\*

---

Zu keiner Zeit seit der Reformation ist eine gleichgroße Anzahl von Kirchengebäuden — und nur im baukünstlerischen Sinne ist das Wort Kirche in der Ueberschrift dieser Besprechung zu verstehen — von protestantischen Gemeinden gleichzeitig in Deutschland aufgeführt worden, wie in der heutigen. In dieser Thatsache das unmittelbare Ergebnis einer Erstarkung des religiösen Lebens, eines thatkräftig erwachsenden, allgemeinen evangelischen Gemeindesinnes zu erblicken, würde ebenso wenig zutreffend sein, wie die Ansicht derjenigen, die ein Wiedererwachen des religiösen Empfindens in unserer Volke bei dem heutigen „Stand der Wissenschaften“ für ausgeschlossen halten und daher diesen baulichen Aufschwung nur auf äussere Verhältnisse und Anregungen zurückzuführen vermögen. Wir sind wieder einmal in dem auf- und abwogenden Kampfe zwischen den Kräften des suchenden Verstandes und des unbefriedigten Herzens an dem Punkte in unserer Kulturentwicklung angelangt, daß es sich auf dem durch die rein verstandesmäßige Behandlung aller höheren Fragen lange Zeit brach gelegten Felde des Gefühlslebens mit jungen Trieben überirdischer Bedürfnisse und Hoffnungen neu zu regen beginnt. Das verfehnte Wort Glauben unternimmt es wieder sich seines anstößigen Klanges nicht mehr zu schämen, da die Wissenschaften auch diesmal den letzten Räthseln des Lebens gegenüber die Antwort schuldig geblieben sind. Zwar hat es die evangelische Kirche noch nicht vermocht, die überall hervorquellenden sehnsüchtigen Gedanken zu mächtigem gemeinsamen Strom zu vereinigen, und ihre inneren Kräfte zur tatsächlichen Beeinflussung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse zu entfalten, aber ihr erwächst mit Recht aus der erkannten Geistesströmung ein neuer Muth, das Kirchengebäude durch Ausbauen des Vorhandenen zu stützen und dem wiedergewonnenen Selbstvertrauen durch die Ausführung stets vertagter Baupläne sichtbaren Ausdruck zu geben. So sehen wir weit und breit in unserer Vaterlande zahlreiche Gotteshäuser erstehen, die mit ihren rituellen, technischen und ästhetischen Fragen Gemeinden, Geistliche und Laien in gleich lebhafter Weise beschäftigen, und die von kunstbegeisterten Architekten aufgeführt werden, deren Fähigkeit der Formenbeherrschung dem umfangreichen Wirkungs- und Uebungsfelde entspricht, das ihnen durch günstige wirtschaftliche Vorbedingungen eröffnet ist.

Finden wir nun auf der einen Seite das Vorhandensein großer idealer Aufgaben, die zu anderen Zeiten zu den allervolksthümlichsten gezählt haben würden, auf der anderen Seite die vorhandene künstlerische Befähigung ihrer formalen Lösung,

---

\*) Zuerst veröffentlicht in den Bayreuther Blättern 1894.

so muß es mit Recht Wunder nehmen, daß unsere neuen Gotteshäuser sowohl in kirchlichem, als auch in künstlerischem Sinne einen tiefen und bleibenden Eindruck auf die Bevölkerung zu machen verfehlen. Kaum ist dem wetteifernden, äußerlichen Ehrgeize der Gemeindemitglieder durch die Eröffnung des Gotteshauses seine Befriedigung geworden, so sinkt das mit so heißem Bemühen von dem Baukünstler geschaffene Werk bei der Allgemeinheit in völlige Vergessenheit.

Den Gründen dieses Mangels jeglicher ersichtlichen Einwirkung unserer kirchlichen Baudenkmäler auf unser Volk nachzugehen, muß hinsichtlich der Erwägung der Möglichkeit einer deutschen Kultur zu einzelnen anregenden Ueberlegungen führen.

Das erste Gesetz aller Kunst, die Wahrhaftigkeit, gestaltet sich für die Baukunst zur obersten Forderung der Zweckmäßigkeit. In erster Linie sind bei ihr, die stets ein gemeinsames Ergebnis der Verstandesthätigkeit und der Phantasie bleiben wird, die Bedingungen des einfach Verständigen zu erfüllen, ehe das Schaffen der anderen Voraussetzungen ihrer Schönheit, der gleichzeitigen Befriedigung des Auges und des Gefühls, in Betracht kommt.

Die katholische Kirche hat in ihren mittelalterlichen Baumonumenten sowohl eine zweckentsprechende Erfüllung aller praktischen Forderungen ihres Gottesdienstes, als auch einen baukünstlerisch vollkommenen Ausdruck ihres kirchlichen Lebens gewonnen. Die architektonische Betonung des der Laienwelt entrückten Altars, der durch seine überwiegende Bedeutung bei den gottesdienstlichen Handlungen der Ausgangs- und der Zielpunkt der ganzen Anlage zu sein beanspruchen muß, die Anfügung der mächtigen Schiffe, die eine zahlreiche Menge Andächtiger gleichzeitig aufzunehmen vermögen und deren Abmessungen durch die Hörbarkeit des Raumes keine Schranken gesetzt sind, die Gliederung in Seiten- und Querschiffe, die eine ungesuchte und schöne Lösung der Aufgabe ermöglichen, zahlreiche Nebenaltäre in Beziehung zu bedeutsamen Axen der Raumeintheilung anzuordnen, alle diese Baumomente fügen sich in dem katholischen Kirchengebäude zu einem geschlossenen Organismus und gewinnen eine baukünstlerische Ausgestaltung, die dem katholischen Empfinden ästhetisch vollkommen entspricht. Denn wenn auch das Himmelanstrebende des gothischen Baustils zunächst auf Ueberlegungen der Construction zurückzuführen ist, die in dem Näherrücken der Stützen und in dem Spitzbogen Erleichterungen der gestellten Aufgabe massiver Raumüberwölbungen fanden, — so brachte die erzielte gewaltige Wirkung dieser Bauwerke von übermenschlichem Maßstabe in vollendeter Weise den Gedanken zu seiner beabsichtigten Verwirklichung, in dem Eintretenden das Gefühl eigener Kleinheit und Heilsbedürftigkeit, eine weltflüchtige Sehnsucht nach dem Ueberirdischen, und gleichzeitig das Vertrauen auf die zum sichtbarsten Ausdruck gebrachte Macht der Kirche und ihrer Heilmittel hervorzurufen.

Während nun die Reformation die schöpferische Kraft bewies, den anderen Künsten ihren eine neue Weltanschauung begründenden Geist der Innerlichkeit einzuflößen, während die Werke Dürers sich als herzwinnende Kundgebungen dieses neuen Geistes erwiesen, die Sprache Luthers dem deutschen Volke einen neuen Leben fördernden Boden für seinen jugendlichen dichterischen Aufschwung bestellte, während die ergreifenden Tonschöpfungen Bachs für sich schon die Bürgschaft für die Ewigkeit der befruchtenden Kräfte evangelischer Gesinnung darboten, hat unsere Baukunst allein bis heut nicht vermocht, dem Wesen evangelischen Christenthums

einen selbständigen lebendigen Ausdruck zu schaffen. Die Reformation bedeutet nicht eine neue Theologie, sondern eine neue Anschauung der Dinge, die sich auf die Veränderung des christlichen Bewusstseins gründet. Der veränderten Art des Glaubens, der mit Christus den geoffenbarten Beweis des Daseins eines Gottes der Liebe, eines Gottvaters, erbracht und dadurch ein persönliches Verhältniß zwischen Gott und den Menschen hergestellt sieht, entspringt das Gefühl eigenster persönlicher Verantwortlichkeit an Stelle des Sichbeugens unter einer den Frieden zusprechenden und versagenden Kirchenzucht, das Verlangen nach freier Vereinigung der Gemeindeglieder, nach dem Austausch ihrer Gedanken, Erfahrungen, Zweifel und Hoffnungen, an Stelle der starren Regel hierarchisch abgehaltener Kirchenübungen. Die Erforschung und Auslegung der Schrift tritt in den Vordergrund und das gesprochene Wort wird zum Mittelpunkt des protestantischen Gottesdienstes, bei welchem einem priesterlichen Mittleramt die frühere Bedeutung nicht mehr beigemessen werden kann.

Die hierdurch veränderte Zweckbestimmung des Kirchenraums muss für seine formale Gestaltung von wesentlichem Einfluss sein. Entsprachen die katholischen Kirchen in vollendeter Weise den Bedingungen des Mefsofers und der Heiligenverehrung, so konnten dieselben Räume unmöglich dem veränderten Bedürfnis der evangelischen Liturgie vollständig Genüge thun. Hier wird die deutliche Vernehmbarkeit des Predigers oberster Grundsatz der Raumbildung. Sie beschränkt die Abmessungen des Gotteshauses, beeinflusst die Art der Constructionen, zumal der Decken, und legt abweichend von den Bedingungen des katholischen Gottesdienstes das größte Gewicht auf die Gruppierung der zuhörenden Gemeinde um die Predigtstätte, die Kanzel, die aus Zweckmäßigskeitsgründen, aber auch in deutlicher Würdigung ihrer veränderten Bedeutung, die ihr in den katholischen Kirchen angewiesene seitliche Stellung zu verlassen hat und in die Hauptaxe des Raumes zu verlegen ist. Folgerichtig wird der Protestant von dem Kirchenraum auch nicht die Kunsterregung einer Ekstase verlangen, die sich aus dem Staub des Erdenlebens hinauszuschwingen sehnt, da für ihn die Ausübung des Christenthums kein Grund ist, sich vom wirklichen Leben fern zu halten. Ein hoher Ernst des Raumes muss der inneren Einker eine würdige Stätte darbieten, eine wohlthuende und erhebende Ruhe der Vornehmheit der Gesinnung Ausdruck verleihen, die dem selbstlosen Gemeindegefühl, der hingebenden Theilnahme für die Gemeindeglieder nothwendig zu Grunde liegen muss. Die Gemeinsamkeit der Versammlung zur sichtbaren Erscheinung zu bringen, wird dabei die Hauptforderung der künstlerischen Aufgabe werden, die ein Zerreißen des Raumes und der Gemeinde durch die Anordnung von Stützen oder Schiffen verbietet und eine räumlich und sinnbildlich die ganze Versammlung gemeinsam überspannende Decke verlangt. Wenn der Kirchenstil des Protestantismus seinem innersten Wesen entsprechend Schlichtheit und Klarheit fordert und willig auf die Formensprache einer *ecclesia victrix* und auf alles Dasjenige verzichtet, was geeignet ist, den kunstkritischen Sinn gefangen zu nehmen, so schließt diese Forderung der Vereinfachung die Würde und Poesie der baukünstlerischen Erscheinung mit Nichten aus. Der wahre Ausdruck eines erhabenen Inhalts muss stets seine zwingende Schönheit behalten, und die innere Nothwendigkeit sich zu äußern, nicht die Willkür, wird den ergreifendsten Ausdruck finden.

Dafs der Protestantismus es in Deutschland bei seinen baulichen Gestaltungen noch nicht zu einem charakteristischen Ausdruck hat bringen können, liegt wesentlich auch in dem sowohl dem Protestantenthum wie dem Deutschthum eigenen Individualismus begründet, welcher das Letztere überhaupt befähigt hat, zum Schöpfer der Reformation zu werden. Gegenüber dem festen Besitz einer abgeschlossenen Glaubenslehre und einer einheitlichen straffen kirchlichen Organisation, die dem Katholizismus das Finden einer einheitlichen Kunstform hat erleichtern müssen, besteht im Protestantismus eine Vielgestaltigkeit der kirchlichen Anschauungen und Gebräuche, die sich auch in den künstlerischen Schöpfungen nebeneinander Geltung zu verschaffen suchen. Im Wesentlichen sind diese auseinandergehenden evangelischen Bauauffassungen in zwei Gruppen zu vereinigen, welche man kurz als die lutherische und reformirte bezeichnen kann. Erstere betont die weihevollen Stimmung des Kirchenraumes und nähert sich auch dadurch, dafs sie dem Altar als besondere Kultusstätte eine besondere Auszeichnung zu Theil werden läfst, in Etwas der ästhetischen Auffassung des Katholizismus, während die Andere eine selbständige aus den Kultusgebräuchen abgeleitete und das Wesen des Protestantismus widerspiegelnde Kirchenanordnung anstrebt.

Der Rivalismus, in den sich die Lutheraner mit den vom Katholizismus bereits zu völliger Reife gebrachten Bagedanken setzen, muß geeignet sein, ihre Fähigkeit sich eine eigene Formensprache zu schaffen in mannigfacher Weise zu beeinträchtigen und dabei lähmend von anderen und höheren Zielen abzulenken. Die von der evangelischen Kirche zur Erfüllung ihrer Aufgaben anzustrebende Vermehrung ihrer Andachtstätten wird es zur wachsenden Pflicht machen, alle ehrsüchtigen Versuche unangemessener Prachtbauten von der Hand zu weisen, da angesichts einer inneren Nothwendigkeit zahlreicher Kirchenbauten Zweifel bei der Wahl zwischen einer geringeren Anzahl stolzer Baumonumente und einer gröfseren Zahl schlichter Gotteshäuser nicht bestehen können. Auch wird eine Anregung zur Entwicklung mehr demonstrativen architektonischen Reichthums dadurch entfallen, dafs die evangelische Kirche auf die helfende und stützende Hand des Staates ganz zu verzichten sich gedrungen fühlen wird, um auch nur den Anschein von Bevormundung durch diesen und von Verpflichtungen zu innerlich ihr fremden Gegenleistungen, kurz den Anschein einer politischen Einrichtung zu vermeiden. Nur ihre gröfste Selbständigkeit und die völlige Freiwilligkeit ihrer Glieder kann ihr die ihr bis heute noch fehlende innere Macht und Kraftentfaltung sichern. Die für Erhaltung der wirthschaftlichen Unabhängigkeit gebotene Sparsamkeit und eine dem demokratischem Zuge der Zeit entsprechende genossenschaftliche Verwaltung sind aber keine günstigen Vorbedingungen, um es im äufserlichen Wettkampfe mit der glänzenden Macht einer selbstherrlichen Hierarchie aufzunehmen. Dazu kommt, dafs die praktischen Bedingungen selbst den katholischen Baubestrebungen künstlerisch wesentlich dankbarere Aufgaben darbieten als den evangelischen. Dies gilt schon von den allgemeinen Abmessungen der Bauwerke, die bei den Protestanten durch Gründe der Hörbarkeit begrenzt sind, während sich auf der andern Seite diese Grenzen aus der Art des Gottesdienstes nicht ergeben. Ist aber dem gewaltigen Maafsstabe katholischer Baumonumente nicht mehr nahe zu kommen, so ist zu befürchten und bereits zu beobachten, dafs sich das wetteifernde Streben in das Niedliche und Reizende verliert,

Eigenschaften, auf die zur Erzielung einer kirchlichen Stimmung besser verzichtet wird und deren Bevorzugung — zumal in der Architektur ein Zeichen absteigender, willkürlicher, nicht nothwendiger Kunst — geeignet ist, zur Schädigung des lebendigen Kunstgefühls im Volke beizutragen.

Leichter werden die Reformirten die Aufgabe zu erfüllen vermögen, ihre klar ausgesprochenen Bagedanken in eigenartiger Form zum künstlerischen Ausdruck zu bringen. Von ihnen wird es unumwunden ausgesprochen, daß die Verkündigung des Wortes der Brennpunkt ihres Gemeindelebens ist und demnach die Verkündigungsstätte, die Kanzel, und die schöne Anordnung der andächtigen Gemeinde um sie herum der Ausgangspunkt der baukünstlerischen Schöpfung seine müsse. Da bei ihnen ein Kultus des Altars nicht besteht, sondern ein einfacher Tisch, der Tisch des Herrn, ihrer Auffassung von der Feier des Abendmahls und des Taufaktes genügt, so entfällt hiermit die der einheitlichen Gestaltung widerstrebende Zweiheit des lutherischen Kirchenraumes, in dem sich Kanzel und Altar mit annähernd gleichem Recht um den Vorrang streiten. In den reformirten Gemeinden herrscht kein Bedenken, den Altartisch der zweckmäßigsten Stellung der Kanzel in der Hauptrichtung des Raumes insofern unterzuordnen, daß die Letztere hinter dem Altar in erhöhter Lage angebracht wird. Verläßt nun auch die Orgel den zum Sehen und Hören des Predigers gleich günstigen und daher der Gemeinde zur Benützung einzuräumenden Platz gegenüber der von Kanzel und Altar gebildeten Gruppe, um sich mit dieser bauorganisch zu vereinigen, so gewinnt die dem Baumeister gestellte Aufgabe die denkbarste Klarheit.

Diese Bagedanken haben in der Architekturgeschichte bereits sehr selbständige und künstlerisch bedeutsame Verwirklichungen erfahren. Schon vor der Reformation beginnt in Sachsen, ihrer Heimath, mit dem Kampf gegen das leblose Dogma eine Umgestaltung des Kirchengrundrisses, indem das den Klerus und die Laienwelt trennende Querschiff verschwindet, der Chor an Bedeutung verliert und der Emporeneinbau erscheint, der trotz der Bedenken eines abstrakten idealen Raumgefühls zur besonderen Eigenthümlichkeit der Predigtkirche zu werden berufen ist. Unmittelbar nach der Reformation finden ihre neuen Bedingungen zunächst keinen besonderen Ausdruck, da die neue Lehre ihre Raumbedürfnisse durch die vorhandenen von den Katholiken aufgegebenen Gotteshäuser gedeckt sieht, mit deren Raumeintheilung sich die evangelische Predigt und Liturgie so gut als möglich abzufinden suchen. Aus diesem Zwang der Thatsachen ergeben sich vielmehr einzelne bauliche Anordnungen, die bis auf die heutige Zeit verhängnißvoll für unseren Kirchbau geblieben sind, da Ueberlieferungen und langjährige Gewohnheit das ästhetische Empfinden gegen ihre einem unbefangenen Gefühl widerstrebende Unangemessenheit abgestumpft haben. Jene Zeit mußte sich mit der oben gekennzeichneten Stellung der Kanzel neben dem Altar behelfen und überlieferte uns den damit zwischen Beiden geschaffenen, die Einheitlichkeit des Raumgedankens zerstörenden Rivalismus. Aus jener Zeit schreibt sich das Einzwängen der Gemeindegänge in die Quer- und Seitenschiffe, deren ökonomische Ausnützung es sogar zulässig erscheinen liefs, Bankreihen in rechtwinkliger Richtung zu einander anzuordnen und damit eine Platzvertheilung zu schaffen, über deren Unschönheit und die Andacht der Sitzenden störende Unzweckmäßigkeit kein Zweifel bestehen kann, wenn schon sie noch heut in den meisten Kirchenneu-

bauten die Regel bildet. Eine allerwesentlichste Bedingung der Aufgabe ist es aber mit der versammelten Gemeinde selbst als ästhetischem Moment rechnen zu müssen, und nothwendig hatte hier der Erfindungsgeist der Künstler einzusetzen, die nach einer sowohl zweckmäßigen als auch schönen Gestaltung des protestantischen Predigt-hauses selbstbewußt suchten.

Wiederum sind es sächsische Baumeister, die im 17. und 18. Jahrhundert einem ersten Ringen des Volkes nach dem höchsten Ausdruck des Protestantismus mit der Kraft einer „tiefen, daher wortkargen“ Ueberzeugung zur That verhalfen, unter ihnen der Größte, Georg Bähr, der mit der Dresdener Frauenkirche, dem gedankenreichsten und vorbildlichsten Ergebniss dieser Bestrebungen, einen Höhepunkt protestantischer Baugedanken erreicht hat.

Eine in der Folge sich geltend machende Einseitigkeit der Ausbildung der Lehre, die ausschließende Verkündigung einer überlieferten Wahrheit, welche das Verantwortlichkeitsrecht der eignen Ueberzeugung verneinte, verhalf indessen mehr und mehr einer pessimistischen Anschauung zur Verbreitung, dafs von der Gemeinschaftlichkeit der Religion nicht mehr viel zu holen sei, und liefs das Christenthum als Kirche aus dem Bewußtsein der Allgemeinheit fast ganz verschwinden. Mit diesem völligen Absterben des Gemeindesinnes wurde dem protestantischen, auf ihn sich gründenden Baugedanken der befruchtende Boden entzogen und es brachte sich in der Beurtheilung kirchlicher Bauwerke wieder ein dem katholischen Empfinden verwandter, noch heut vielfach vertretener abstrakter Idealismus zur Geltung, der die protestantische Forderung einer Gemeindestätte übersah und vielmehr in der Gestaltung des Gotteshauses einen Ausschluss des Menschlichen anstrebte.

Ehe nicht unsere Gottesdienste den Charakter einer Privaterbauung verloren haben, solange noch die Religion als heilige Privatangelegenheit betrachtet wird, kann einer protestantischen Baukunst keine Möglichkeit selbständiger Entwicklung erwachsen. — Erst wenn das protestantische Gefühl opferfähigen Gemeindesinnes zu neuen Gestaltungen des Lebens zu schreiten willens ist, erst wenn solche religiösen Triebkräfte der Kirche und der Kultur zurückgewonnen sind, können neue Gemeinde- und Gesellschaftsformen der kirchlichen Baukunst bestimmte Ziele und Aufgaben stellen, die ihre eigenthümliche Entwicklung gewährleisten. Schon wird von einzelnen Gemeinden, in denen ein solcher neuer Sinn zum thatkräftigen Leben erwacht, die Forderung des „Gemeindehauses“ erhoben, einer Bauanlage, welche mit der Kirche alle Räume und Baulichkeiten vereinigen soll, die den Gemeindeverbänden und deren Bestrebungen zu dienen haben. Die künstlerisch zu bewältigende Gruppierung des Kirchenraums, der Wohnungen für die Geistlichen, Pfleger und Gemeindegewestern, der Versammlungs- und Unterrichtssäle, der Verpflegungsanstalten und Räume zur Pflege der gesellschaftlichen Beziehungen stellen eine Bereicherung auf dem Gebiet neuer Bauaufgaben dar, die den Baukünstler wohl dafür entschädigen könnte, dafs die Kirchen in der Regel zunächst nicht mehr als Baumonumente aufzufassen sein werden. Ein solcher Sammelpunkt aller geistlichen Interessen könnte sich zu einer Anlage voller Lebendigkeit im Inneren und Aeußeren gestalten, einer evangelischen Akropolis, nicht einsam in frostiger Schöne wie unsere wenig benutzten evangelischen Gotteshäuser, nicht verriegelt und verschlossen wie sie, zu denen der selten begehrte Einlaß nur beschwerlich vom mürrischen Küster erkaufte werden

kann, deren Fenster, ein Bild der Abgestorbenheit, sich Abends nicht erhellen, sondern von früh bis spät mit freudig pulsirendem Leben erfüllt. Besitzen wir doch in den Herrnhuter Brüdergemeinden ein klassisches Beispiel dafür, wie evangelischer Sinn sich mit geistiger und wirtschaftlicher Rührigkeit auf das engste zu verbinden befähigt ist, wie ein solches Gemeindegefühl mit heiterer Frische alle gesellschaftlichen Verhältnisse durchdringen und ihnen auch in der Erscheinung und Gruppierung der Baulichkeiten zwar schlichten, aber charakteristischen Ausdruck zu geben vermag. „Die sociale und die kirchliche Frage suchen sich,“ vielleicht, daß im deutschen Volke, dem „der Beruf geworden, der Menschen Weg voranzugehen den Völkern“, die schöpferische Persönlichkeit erwächst, die diese Weltfragen zu gemeinsamer Lösung zu bringen auserwählt ist, und einst ein Gesellschaftszustand den Calvinschen Traum erfüllt, daß die Feier des Abendmahls der Mittelpunkt nicht nur des kirchlichen, sondern auch des gesamten individuellen und bürgerlichen Lebens bilden müsse. — Dann im Besitz eines ehrlichen Ideals wird die Baukunst befähigt sein, von dem zur Zeit ihr aufgedrungenen „egoistischen Princip“ sich loszusagen, dem sie sich im Dienste des Privatbedürfnisses und des Luxus verfallen sieht. Der immer schnellere Wechsel der Stylformen macht die eigene Unzufriedenheit unserer Baukünstler mit dieser Art ihres Schaffens offenkundig und läßt den durch die dauernde Verneinung des eignen Wesens hervorgerufenen Mangel inneren abgeschlossenen Friedens nur zu deutlich erkennen. Wir können keinen Styl haben, weil uns die beiden Vorbedingungen eines solchen fehlen, die Gemeinsamkeit großer Gedanken und der Besitz allseitig geübter und verstandener künstlerischer Ausdrucksmittel. Der nun schon Jahrhunderte währende Zwiespalt zwischen Kopf und Herz hat keine Gefühlsströmung im Volke zu solcher Kraft anwachsen lassen, daß sie einen ästhetischen, formalen Ausdruck ihres Inhalts als Nothwendigkeit gefordert hätte, und die Theilnahme für die Baukunst, deren Leben und Blühen nicht zu denken ist, ohne daß ihre Wurzeln aus dem Boden der Volksseele ihre Nahrung ziehen, ist erloschen. Zahlreiche und prächtige Aufgaben werden unseren Architekten von dem durch die äußeren nationalen und wirtschaftlichen Erfolge gesteigerten Selbstgefühl des Einzelnen gestellt, jedoch unserer Baugesinnung gilt nur schön, was für die eigenen Lebensverhältnisse selbstsüchtig gewünscht und für diese angemessen gefunden wird. Künstler aber, sagt Schinkel, die Anderes als diese Alltagsstimme nicht beachten, sinken aus der eigentlichen Kunstregion hinab, sie werden Leute nach der Mode. Es kann angesichts der rastlosen Arbeit unserer Architekten die Theilnahme des Tragischen erwecken, daß ihnen durch die Art unserer Kultur die Lebensluft aller Kunst, die Ehrlichkeit der Empfindung, versagt sein muß. Das für unsere Kulturverhältnisse charakteristische Sichbegnügen an dem Schein wird für die Baukunst besonders verhängnißvoll werden müssen, da sie nach der Musik die unabhängigste der Künste ist, die nicht wie die bildenden jederzeit unmittelbar aus der verjüngenden Quelle der Natur zu schöpfen vermag.

Ihrer wesentlich geistigen Sprache Verständniß entgegenbringen zu können, muß zuvor eine Verfeinerung des allgemeinen ästhetischen Empfindens durch die anderen, das stoffliche Interesse mehr anregenden Künste erworben sein, sodaß eine Blüthe der Architektur, von der man wohl in unserer Zeit angesichts des in früheren Epochen kaum je erreichten Umfangs ihrer Bethätigung bereits gesprochen hat, die

letzte Staffel einer Kulturhöhe sein wird. Vielleicht aber kann der Zug zur Einfachheit, der sich in der Baukunst bemerkbar zu machen scheint, soweit er nicht auf die Rechnung einer vorübergehenden Reaktion gegen den beleidigenden und aufreizenden Schwulst der Ueberladung kommt, zu der Hoffnung berechtigen, daß dem Sinn für Wahrhaftigkeit in höherem Grade als bisher der Weg geebnet wird. Wie die anderen Künste — recht ungeberdig zum Theil in ihrer unbotmäßigen Auflehnung gegen das Herkommen — nach dem Rechte ringen, die Welt mit eignen Augen, nicht mit den Augen der Überlieferung sehen zu dürfen, so ist in der Baukunst ein Erstarken des Selbstbewußtseins in der Richtung zu erkennen, daß sie den Versuch macht, ihre Aufgaben mit schlichter Unbefangenheit, mit knappem Ausdruck wirklich benöthigter Konstruktionskräfte zu lösen, dessen anscheinende Nüchternheit ebensowenig wie bei ihren Schwesterkünsten einer Vertiefung im Wege zu stehen braucht. Die Einfachheit, die für alle unsere Kulturverhältnisse wieder gewonnen werden muß, wenn sich die nothwendige Umänderung unserer Gesellschaftsbildung friedlich ermöglichen soll, muß auch wieder der Ausgangspunkt bei der künstlerischen Wiedergabe der Idee eines Gegenstandes werden; für die Baukunst bedeutet dies, an Stelle des erstarrten Formalismus die einfache, aber lebenswarme Erfassung der Aufgabe und die natürliche, aber poetische Erfüllung ihrer thatsächlichen Bedingungen zu setzen, ohne nichtssagenden Schmuck oder gar besonders construirten Zierrath, beim Kirchbau ohne Spielen mit den Formen der Ekstase. — Der knappe, durchsichtige Ausdruck eines bedeutenden Inhalts muß in seiner Wahrheit schön und Theilnahme erregend sein; klassisch ist das Gesunde.

Zu einer selbstschöpferischen künstlerischen Kultur haben es Völker bisher nur in dem jugendlichen Schwung einer ihre Seele ganz ausfüllenden religiösen Begeisterung bringen können und auch für die Zukunft kann schwerlich eine andersgeartete, das Volksgemüth völlig beherrschende Geistesstimmung gedacht werden, die hierfür einen eigenen künstlerischen Ausdruck gemeinsam zu schaffen sich genöthigt sähe. Hält man daher die Religion für ein abgestorbenes Glied in unserer Kulturentwicklung, das nach Erfüllung seiner Zwecke nur noch auf ein historisches Interesse Anspruch zu erheben berechtigt ist, so ist ein solcher Verzicht bei einem Ausblick auf künftige Kulturverhältnisse auch auf die Kunst auszudehnen, an deren unüberkommenen Schöpfungen wir uns alsdann nur als Früchte einer unwiederbringlich verlorenen schöneren Vergangenheit zu erfreuen haben würden.

---

## Gruppirter Bau bei Kirchen.\*

---

Im vorigen Jahre ist eine kleine Schrift „Ueber die Erhaltung und Erweiterung unserer Landkirchen“ erschienen, deren Inhalt in mehrfacher Beziehung Interesse beansprucht.\*\*\*) Zahlreiche von dem Verfasser gemachte Erfahrungen veranlassen ihn, öffentlich Klage über die unersetzlichen Verluste zu führen, die den einzelnen Gemeinden und der Kunst im ganzen aus der Sorglosigkeit und der Hast erwachsen, mit der sich die Gemeindevertretungen zur Beseitigung ehrwürdiger Baudenkmäler entschließen, wenn die vorhandenen Gebäude den wachsenden Bedürfnissen gegenüber sich räumlich als unzulänglich zu erweisen beginnen. Uebel berathen von Baubeflissenen, die auf solche alten Gotteshäuser geradezu fahnden, lassen sich Pfarrer und Aelteste durch den rasch beschafften oder vorrätigen Plan eines Neubaus nur zu schnell zu dem Entschlusse verführen, das alte, mit dem Gemeindeleben verwachsene Gebäude einem unangebrachten Thatendrange zu opfern.

Der Verfasser weist in seiner Schrift nach, wie sowohl das Gebot der Sparsamkeit, diese in den weitaus meisten Fällen unerläßliche Vorbedingung kirchlicher Bauausführungen, als auch der zu erwartende künstlerische Gewinn sehr häufig dazu führen müßten, an Stelle eines Neubaus sich für einen Um- und Erweiterungsbau zu entscheiden. Daß der architektonische Werth eines alten Bauwerkes durch die Erweiterungen seines Organismus nicht beeinträchtigt zu werden braucht, seine Eigenart hierdurch vielmehr eine Steigerung erfahren kann, sucht er durch zwölf seiner Schrift beigegebene Umbauskizzen zu verdeutlichen, von denen hier zwei dargestellt sind.

Besonderes Interesse verdient die warme Art, mit der der Verfasser die ethische und künstlerische Bedeutung einer solchen erhaltenden Bauweise begründet. Daß die vielen in einer Gemeinde gepflegten Ueberlieferungen, die sich mit der Gestalt und der Umgebung der alten Kirche verbunden haben, durch die Freude an der Glätte eines Neubaus nur schwer ersetzt werden können, liegt auf der Hand. Der Verfasser mahnt mit Recht an die Verpflichtung, solche steinernen Urkunden in dem lapidaren Stammbuch der Kunstgeschichte zu erhalten, dessen interessanteste Blätter von ehrwürdigen Kirchenbauten eingenommen werden, die ihre malerische Gestaltung älteren Erweiterungen verdanken. Er liefert mit seiner Auffassung einen neuen Beitrag zu der heute stetig wachsenden Erkenntniß, daß das Wesen der Baukunst im Werden- und Wachsenlassen besteht, nicht im absichtsvollen Machen. In der That kann es nicht ihr letztes Ziel sein, die Lösungen von Aufgaben, welche eine neue

---

\*) Zuerst veröffentlicht im Centralblatt der Bauverwaltung 1896.

\*\*) „Ueber die Erhaltung und Erweiterung unserer Landkirchen“, von Ludwig Arntz. Zeitschrift für christliche Kunst. Düsseldorf 1895.

Zeit stellt, schulmäßig in die überlieferten Formen anderer Völker und Zeiten einzukleiden. Die angewandten kunstwissenschaftlichen Formensprachen, die zumeist nur den betreffenden Stiljüngern geläufig sind, können niemals beim Volke der allgemeinen und warmen Theilnahme begegnen, ohne welche eine lebendige Kunst überhaupt nicht zu denken ist.

Dafs heut Ansprüche der Volksthümlichkeit überhaupt in höherem Grade an die Baukunst erhoben werden, ist eine Frucht unserer grossen nationalen Erhebung, da wir vordem lange Zeit mehr um das Verständnis erborgter Kunstsprachen bemüht waren. Freilich kann die Architektur nicht, wie ihre Schwesterkünste, jederzeit unmittelbar auf die Natur zurückgreifen, sondern muß sich der überkommenen Formen als Ausdrucksmittel bedienen; aber es gilt trotzdem auch von ihr Dürers Wort: „Die Kunst steckt in der Natur; wer sie heraus kann reissen, der hat sie“.

Der natürliche, befruchtende Boden für die Baukunst ist überall das nationale Empfinden. Suchen wir nun nach der deutschen Eigenart, so werden wir sie in dem Bevorzugen des Persönlichen und Charakteristischen vor dem formal Schönen erblicken. Sicherlich ist die romanische Baukunst, in der wir die eigenthümlichste Aeußerung des deutschen Raum- und Formengefühls zu sehen berechtigt sind, dem selbstbewußten weltlichem Sinne der italienischen Renaissance ungelenkt und barbarisch genug vorgekommen. Andererseits haben wieder unsere Väter die Formensprache dieser Renaissance bei ihrer Herübernahme in die nordische Heimath unbewußt ihres heroischen Schwunges entkleidet und durch Umwandlung in das Traute und Malerische zu einem völlig neuen Stil umgeschaffen.

Auch diejenigen, welche der jüngsten Entwicklung unserer Malerei und Bildhauerkunst kühl oder ganz ablehnend gegenüber gestanden haben, müssen zugestehen, dafs sich die Gährung durch Abstofsung des Unzulänglichen zu klären beginnt und sich etwas Persönliches, Seelisches heraushebt, was uns Deutschen als ein besonderer Fortschritt gelten muß. Die psychologische Vertiefung auf dem Gebiete der Landschaft, wie bei den gemalten und gemeißelten Bildnissen liegt zu Tage. Ohne Beispiel würde es nun in der Kunstgeschichte sein, wenn die Baukunst diesmal von solchen Wandlungen künstlerischer Anschauungen ausgeschlossen bleiben sollte. Thatsächlich ist auch nach der unter den jüngeren Malern und Bildhauern beobachteten Auflehnung gegen das strenge Regiment des hergebrachten Klassicismus in gleicher Weise bei dem bauenden Jungdeutschland die Sehnsucht und der Wille zu verspüren, sich nicht von der wachsenden Last geschichtlicher Bildung erdrücken zu lassen.

Die sichtbaren Bestrebungen in der Architektur, das Persönliche in höherem Grade, manchmal sogar auf Kosten der äußerlich formalen Schönheit zur Geltung zu bringen, entspringen deutschem Empfinden. Wir fühlen uns weniger durch die an und für sich schöne Linie, als durch das Suchen und Finden der richtigen Linie gefesselt und befriedigt. Der deutsche Geist ist individualistisch. Er ist geneigt, das mehr wagende Schaffen selbst geringerer Talente mit größserer Theilnahme zu verfolgen, als die Ausübung erklärter Meisterschaft, wenn letztere allen etwaigen Einwänden herrschender Anschauungsweise bewußt aus dem Wege geht. Man folgt gern den Worten eines unserer modernsten Dichter:

„Aber weil wir uns bemühen,  
müßt ihr vieles uns vergeben“

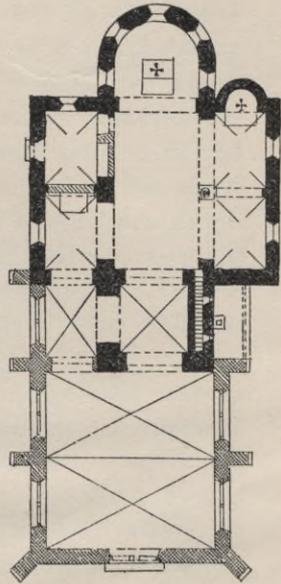
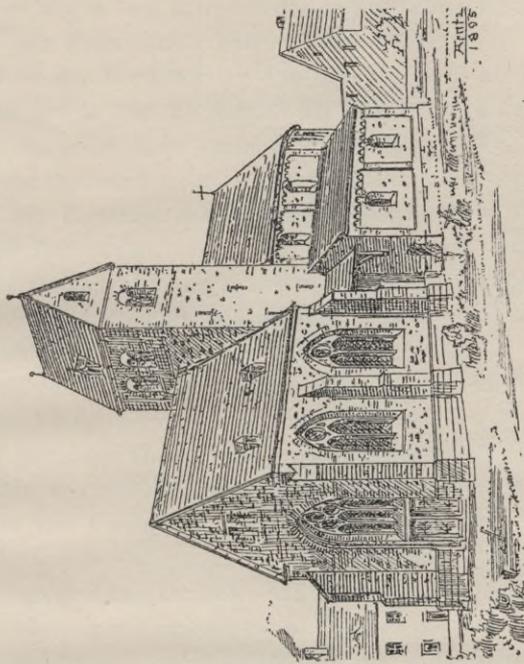
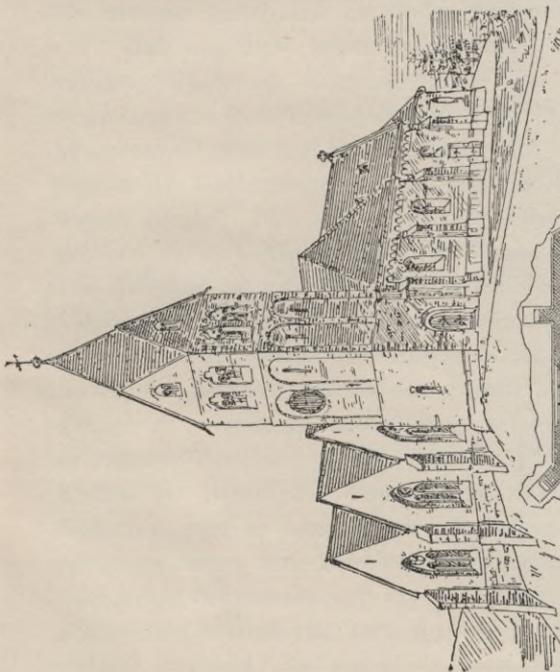


Abb. 1.



April 1895

24

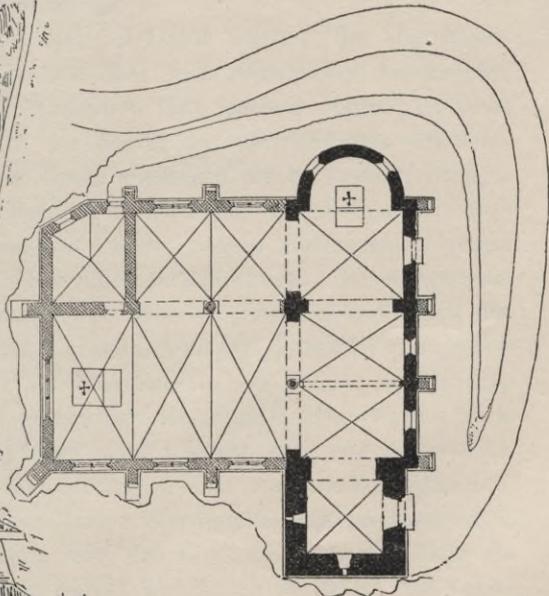
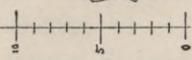


Abb. 2.

alt.  
neu.





und erblickt im Wogen des Kampfes den Beweis einer thatsächlich vorhandenen Entwicklung, da jede Entwicklung einen Kampf bedeutet.

Oftmals ist der Enttäuschung Ausdruck gegeben worden, daß der unvergleichliche politische Erfolg vor 25 Jahren der deutschen Kunst nicht den Aufschwung gebracht hat, der sonst wohl unter ähnlichen Umständen in der Welt- und Kunstgeschichte beobachtet worden ist. Man übersieht dabei aber, daß der wichtigste Erfolg zunächst das Erstarken des nationalen Selbstgefühls überhaupt gewesen ist und daß dieses der Zeit bedarf, ehe es zu künstlerischem Schaffen in dem ihm eigenartigen individualistischen Sinne schreitet. Daß die inzwischen entstandenen Kunstwerke ebenso in die Zukunft wie in die Vergangenheit weisen, erkennt man aus der leidenschaftlichen Parteinahme ihnen gegenüber, da Widersacher und Freunde das ihrem Gefühle Widerstrebende oder Genehme gleichmäÙig darin finden und verurtheilend oder lobend hervorzuheben imstande sind.

Wie an manchem Ehrwürdigen, beginnt der neue, unbotmäßige Geist auch an einem scheinbar unumstößlichen Glaubenssatze unserer baukünstlerischen Aesthetik zu rütteln: an der Forderung unweigerlicher Symmetrie für Gebäude, welche auf eine höhere Bedeutung Anspruch zu erheben haben. Dem neu erwachten Streben nach wahrhaftigerer Charakteristik will es nicht mehr in den Sinn, warum ein mannigfacher lebendiger Organismus so häufig der starren Viertheilung durch die Reifsschiene erliegen soll und kaltblütig in die pathetische Schablone achsenmäßiger Anordnungen gezwängt wird. Mit Recht glaubt man in dem kürzlich wiederentdeckten nordischen Dach, dessen Dasein lange Zeit wie aus Scham verleugnet worden ist, ein Mittel zu besitzen, um auch vielgestaltigen Bedingungen eines Baudenkmal's rhythmisch und harmonisch in einer Weise Ausdruck verleihen zu können, die unserem natürlichen Empfinden verwandter ist.

Daß nun diese neuen Baugedanken, die, bei Lichte besehen, der allerconservativsten Gesinnung entspringen, vor der zur Zeit fast ausnahmslos bevorzugten symmetrischen Geschlossenheit unserer Kirchenbauten Halt machen werden, ist nicht anzunehmen. Für den Katholicismus fällt der Begriff des Christenthums mit demjenigen des Kirchenthums in weit höherem Grade zusammen als bei unserer evangelischen Kirche. Daß sich daher bei jedem zu errichtenden katholischen Kirchengebäude die einheitliche Macht der kirchlichen Organisation in monumentaler Weise zum Ausdruck zu bringen sucht, ist stilistisch durchaus berechtigt. Die evangelische Kirche, die ihre Kraft in der Anerkennung einer höheren persönlichen Freiheit des einzelnen sieht, würde vermuthlich in dem ersichtlichen und jedenfalls rühmlichen Wettkampf mit dem anderen Bekenntniß auf baukünstlerischem Gebiete noch andere Erfolge zu verzeichnen haben, wenn sie in richtiger Erkenntniß ihres Wesens auch in formaler Beziehung ihre Eigenart zu pflegen mehr bestrebt wäre und schon beim Stellen der Bauaufgabe deren Besonderheit zu fassen und festzustellen versuchte. Sicherlich wird es häufig auch vom evangelischen Standpunkte aus im innerlichen Sinne genommen eine berechtigte Forderung sein, das Kirchengebäude gleichsam als öffentliches Bekenntniß und als ein Symbol ewiger Wahrheiten im Stadt- und Landschaftsbilde monumental herrschen zu lassen. Aber etwas anderes ist es, wie es vielfach geschieht, die gesonderte Lage des Gebäudes, die strenge Symmetrie oder bestimmte wissenschaftliche Stile für Kirchenbauten als unumstößliche Forderungen

aufzustellen. Der Wunsch nach Befreiung von der Verbindlichkeit solcher Vorbedingungen entspricht keineswegs vorlauter Verbesserungssucht, sondern in erster Linie den Geboten der Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit, die mit immer größerer Dringlichkeit gestellt werden. Er nimmt sein Recht schon aus dem Umstande, daß die geschlossene Bauweise einer unbefangenen Lösung neuer und besonderer evangelischer Bauaufgaben im Wege zu stehen beginnt.

In der eingangs besprochenen Schrift zeigt der Verfasser, wie er seinen Erweiterungsbauten durch Erkennenlassen der verschiedenen Bauzeiten mittelst gruppirtten Ausbaues besondere Theilnahme zu sichern denkt. Den Gegenden entsprechend, in denen er die seinen Betrachtungen zu Grunde liegenden Erfahrungen sammelte, sind die dargestellten Beispiele katholischen Kirchen entlehnt, deren Benutzbarkeit durch die Angliederungen des erweiterten Innenraumes erhöht wird. Evangelisches Bewußtsein, das mit Recht Gewicht auf die Einheitlichkeit des Gemeinderumes legt, würde in Raumvergrößerungen solcher Art volle Befriedigung nicht finden. Man wird aber bei evangelischen Bauten zu verwandten Bagedanken gelangen, wenn man an die Stelle des Nacheinander der Bauzeiten das Nebeneinander der verschiedenen Raumbestimmungen setzt und diese Verschiedenartigkeit sichtbar auszudrücken zum baukünstlerischen Grundsatz erhebt.

In der Mariengemeinde in Duisburg tauchte im vorigen Jahre gleichzeitig mit der Absicht, einen Confirmandensaal und ein neues Pfarrhaus zu erbauen, der Wunsch auf, das vorhandene schlichte, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstandene Gotteshaus wegen mancher sich zeigenden Unzulänglichkeiten durch ein neues zu ersetzen. Zwar war mit dem alten Kirchplatze eine geräumige Baustelle gegeben, nicht aber die beträchtliche Bausumme für einen Neubau vorhanden, an den die gesonderte und hohe Lage des Platzes gesteigerte baukünstlerische Ansprüche stellen mußte. So gewann die verständige Ueberlegung die Oberhand, die Ausführung dieses Planes einer künftigen Zeit zu überlassen und den jetzt fühlbar gewordenen Bedürfnissen in einer Baugruppe gerecht zu werden, die die alte Kirche mit den geplanten Saal- und Pfarrhausbauten vereinigte. Mit verhältnißmäßig geringem Aufwande, der auch die Kosten für die völlige Erneuerung des Kirch-Innern und die Umgestaltung des Thurm-Aufbaues zu decken hatte, ist hierdurch ein Organismus geschaffen, der vermuthlich noch durch manches Menschenalter hindurch seine Zwecke erfüllen wird und in seiner Art des architektonisch Stimmungsvollen nicht entbehrt.

Die Vortheile, die sich aus einer solchen Vereinigung der Andachtsstätte mit der Wohnung des Geistlichen für seine Berufsthätigkeit und für den Gemeindeverkehr überhaupt ergeben, liegen auf der Hand. Ebenso ist es ersichtlich, daß die gute Ausnutzung der Baustelle und die größere Leichtigkeit, die Baugruppe ohne schmückende Zuthat kostspieliger Einzelformen charakteristisch zu gestalten, zur Ermäßigung der Kosten beitragen müssen. Diese Erkenntniß hat denn auch mehrfach das Programm neuer Bauausführungen beeinflusst. Bei dem hier mitgetheilten ersten Entwurfe für die reformirte Kirche in Osnabrück, der in etwas veränderter Form zur Ausführung gelangt ist, ebenso bei dem Wettbewerb um den Neubau der reformirten Kirche in Hannover ist der Baugruppe noch die Wohnung des Küsters hinzugefügt worden. Ueber letztgenannten Wettbewerb ist in der Neumeister und Häberleschen Sammlung „Deutscher Concurrenzen“ und in der „Deut-

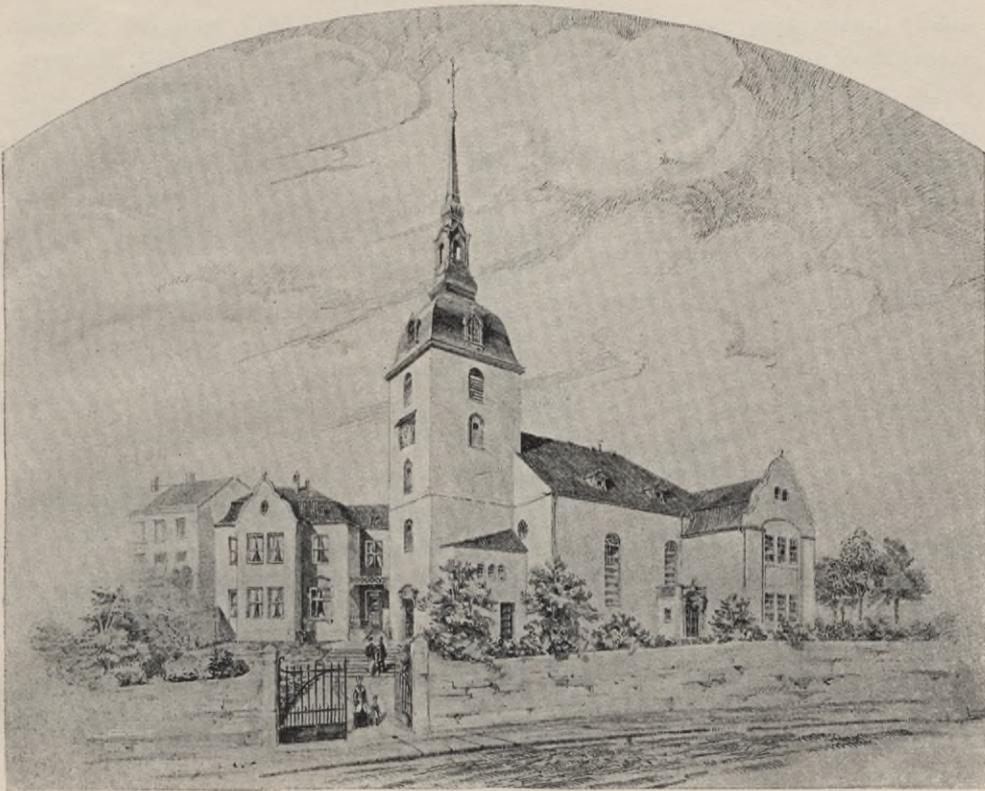


Abb. 3. Ansicht.  
 Marienkirche in Duisburg.

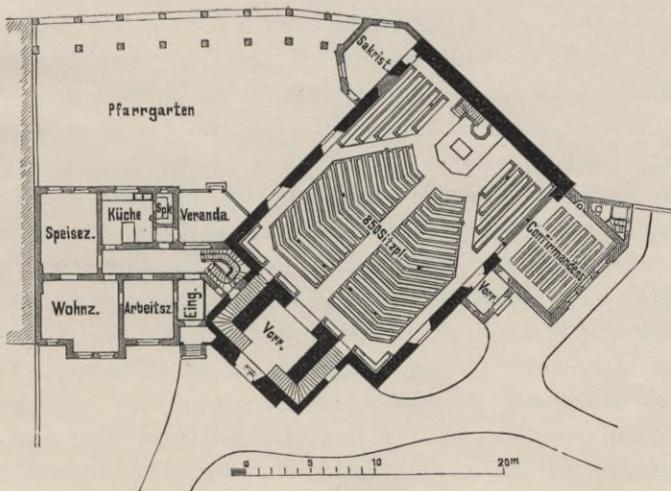


Abb. 4. Erdgeschoss.



schen Bauzeitung“ ausführlicher berichtet. Die reformirte Gemeinde in Osnabrück beschritt bei dem Kirchbau selbst mit unter den ersten den jetzt häufig wieder-gewählten Weg, in dem Programm die genaue Erfüllung der besonderen Bedingungen ihres Gottesdienstes zu verlangen: kein Altardienst in der als Predigtraum zu ge-staltenden Kirche, daher keine Choranlage; vor der in der Mittelachse befindlichen Kanzel ein freistehender Altartisch, an dem nach Verbreiterung auf 5 m die Feier des Abendmahls in der dort herkömmlichen Weise sitzend begangen werden kann; hinter der Kanzel, angesichts der Gemeinde die Orgelnische.

In Osnabrück wie in Hannover hat sich dabei die Form der Eckbaustelle für die zweckmäßige Ausnutzung durch eine ungezwungene gruppirte Grundrifsanord-nung als günstig erwiesen. Die in solchem Falle meist in unmittelbarer Nähe be-findlichen Wohngebäude kommen auch dem zumeist nicht bedeutenden Maßstabe derartiger Kirchengebäude zu gute. Die Ansicht, daß die Würde des Gotteshauses eine vereinzelte Lage und freie Umgebung verlange, übersieht die auch bei der neuerdings übertriebenen Freilegung mittelalterlicher Kirchen bestätigte Thatsache, daß freistehende Gebäude maßstäblich einbüßen. Der Baukünstler sieht sich dann wohl zu dem Versuche gedrängt, die Bedeutung des Werkes durch die Steigerung der schmückenden Einzelformen zum Ausdruck zu bringen, und erschöpft sich in allerlei formalen Lösungen, die mit dem Wesen der Aufgabe wenig zu thun haben. Nebenbei lehnen auch unsere neueren Meister des Städtebaues die undankbare, stetig wiederkehrende Betonung der Mitten großer freier Plätze durch Denkmäler irgend welcher Art als eintönig und unmalerisch ab.

Der Einwand, daß die bauliche Erscheinung einer Kirche in Verbindung mit anderen nicht ausschließlich kirchlichen Zwecken dienenden Räumen nach der her-kömmlichen Ansicht eine Verweltlichung erfährt, kann als berechtigt ohne weiteres zugegeben werden. Mit einem sicheren Recht ist aber darauf hinzuweisen, daß durch den Reformator unserer Kirche, durch Luther selbst, überhaupt ein neues Lebensideal für diese Kirche geschaffen worden ist, das die mittelalterliche Werth-schätzung weltflüchtiger Andacht beseitigte und dem Christenthum eine frische Be-thätigung des Lebens als besondere Aufgabe zuwies. Wenn daher unsere Kirche in ihrer offenkundigen Absicht, die geistige Hülfe mit der materiellen zu unterstützen, zu neuen Baubedingungen gelangt, die eine unmittelbare Nähe der Kirche und profaner Räume zur Folge haben müssen, so darf man an solcher Vermenschlichung unserer Gotteshäuser keinen Anstoß nehmen, zumal derjenige nicht, der in dem „Thatsachenstile“ den gewiesenen neuen Weg in der Entwicklung unserer Baukunst sieht. Neue Zeiten verlangen eine neue Kunst. Unsere dem Positiven zugewandte Zeit wird aus der mit künstlerischer Ehrlichkeit knapp erfüllten Aufgabe das eigen-thümlich Zweckmäßige willig als charakteristisch herausfinden und lieben lernen, denn sie sieht in dem Charakteristischen das Schöne. Die hoheitsvollen Dome, die unsere Väter geschaffen haben, lassen sich nicht wiederholen, ebensowenig wie die religiöse Begeisterung nachzuschaffen ist, die sie erstehen liefs. Wer die weihevollen, erhebende Raumstimmung dieser ehrwürdigen Gotteshäuser sucht, dem stehen sie offen.

Es ist noch nicht lange her, daß man in dem gothischen Baustil, wie ihn die Kirche des Mittelalters entwickelt hatte, den frommen Stil im besonderen sah und bei kirchlichen Gebäuden seine Formensprache mit ausschließlicher Vorliebe anwandte.

Der weit verbreiteten Ansicht, dafs dem Christenthume für unsere Cultur nur noch ein geschichtlicher Werth zuzuerkennen sei, entspricht auch sehr wohl die Annahme, dem Volke ein Gebäude nur durch die Anwendung dieses Stils als kirchliches erkennbar machen zu können. Denn die Kirche bediente sich seiner zur Zeit ihrer gröfsten Machtentfaltung und entwickelte ihn für ihre damaligen Aufgaben zur höchsten Vollendung. Dafs ein Wandel in jener einseitigen Ansicht einzutreten beginnt, ist aus vielen Erscheinungen ersichtlich.

Nachdem den Baukünstlern der schöne Frieden verloren gegangen war, der ihnen in dem von Schinkel'schem Genius geadelten Hellenismus gewährleistet schien, sind ruhelos alle geschichtlichen Stilweise auf ihre Auferstehungsfähigkeit durchforscht worden. Aber unser Sehen war zu einseitig geschult, da es noch vor einem Menschenalter für überflüssig und verfänglich galt, in die ketzerische Formenwelt der Renaissance und des Barocks, ja auch der Gothik einzudringen. Außerdem vermochten die schnelle Hast des Suchens und der Mangel an Gefühl für nationale Eigenart ein innerlich befruchtendes Verständniß für die alten Meisterwerke noch nicht zu gewinnen, deren äußerliche Absonderlichkeiten in erster Linie aufgegriffen und nachgebildet worden sind. Nachdem eine Gesundung des Bausinnes in dem Bevorzugen des Schlichten und Natürlichen erkennbar geworden ist, werden unsere jungen Baukünstler mit veränderten Anschauungen in das Studium der überkommenen Bauweisen eintreten, um das deutschem Empfinden Genehme und Verwandte daraus festzuhalten und für unsere Kunst fortzubilden.

Wenn wir nach Jahren früher einmal besuchte Kunststätten wieder betreten, so entdeckt das Auge eigene Schönheiten, die ihm bei der ersten Besichtigung entgangen waren. Beim Wiederlesen eines Buches finden wir Gedanken, deren Bedeutsamkeit von uns früher übersehen war und die sich uns daher als ganz neue darstellen. Äußere und innere Erlebnisse haben inzwischen den Blick und die empfängliche Erkenntniß geschärft. Wie man also im Grunde aus einem Buche gedanklich nur das lernt, was man, ohne sich bestimmte Rechenschaft davon gegeben zu haben, schon vorher gewußt hat, so erwirbt man beim künstlerischen Sehen auch nur dasjenige zu eigenem Besitze, was bereits einmal Gegenstand eigener Einbildungskraft und eigenen Nachdenkens gewesen ist. Wir können uns der Erkenntniß nicht verschließen, dafs unser Volk in den letzten Jahrzehnten mehr als bisher sich anschickt, seine ihm eigenen Begabungen zu pflegen, und dafs außerdem in dem Volke der Denker und Träumer nach dem innerlich unbefriedigenden Ergebnifs des philosophischen Jahrhunderts das Bedürfnifs ethischer Bethätigung erwächst. Mit dem veränderten Lernvermögen und dem neuen Sinne für die Wirklichkeit wird das Ueberkommene selbständiger geprüft und für die neue Kunst verwerthet werden. Man wird sich dann möglicherweise bei evangelisch kirchlichen Bauten der Anwendung des gothischen Stils, wie ihn das Mittelalter für sich entwickelt hat, bewußt enthalten, da das erstarkte Gefühl für das Thatsächliche es vielleicht ablehnen wird, sich für die Lösung neuer Aufgaben einer Sprache zu bedienen, die sich bei völlig anderen Bedingungen zur Vollendung bereits ausgelebt hat. Ruskin führt einmal in seiner zu Paradoxen neigenden Ausdrucksweise aus, dafs die alten Kathedralbaumeister die gothische Bauweise verdorben haben.\*) Selbstverständlich verschließt sich dieser

\*) The crown of wild olive. 66.



Abb. 5. Ansicht.

Holzst. v. O. Ebel, Berlin.

Reformirte Kirche in Osnabrück.

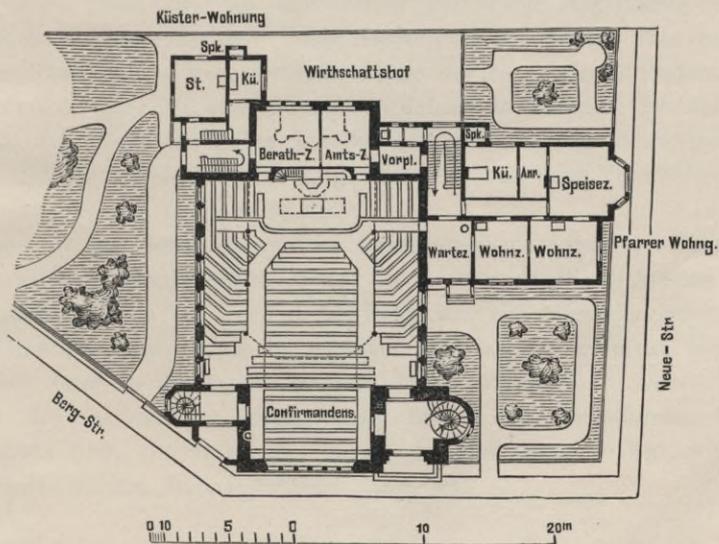


Abb. 6. Erdgeschoss.

(Empore, Kanzel und Orgel des Obergeschosses sind einpunktirt.)



begeisterte Verehrer alles Romantischen der Herrlichkeit der Wunderwerke nicht, die jene religiöse Begeisterung hervorgebracht hat. Er will mit seinem Ausspruch sagen, daß er die Kräfte gothischen Bau-Empfindens durch die einseitige, virtuose Entwicklung für keineswegs erschöpft hält, welche mit der Verwirklichung jener übermenschlichen Bagedanken verknüpft war.

Sehen wir die gothische Baugesinnung in der Ehrlichkeit der Bauweise, der Echtheit der Baumittel, der Knappheit des Ausdrucks, ganz allgemein in der Verständigkeit, in der Wahrheit und über allem in der Poesie, so erkennen wir gleichzeitig, daß die Werthschätzung dieser Eigenschaften den Deutschen tief im Blute steckt, und daß sich für ein Wiederaufleben dieses Geistes und eine Entwicklung unserer Baukunst in seiner Richtung hoffnungsvolle Zeichen genug bieten. Je mehr sich dann im künstlerischen Schaffen das Individuelle zur Geltung bringen muß, in um so höherem Maße wird sich das Werk des Künstlers als ein Ergebnis seiner ganzen Geistesbildung und Lebensführung, als ein Ausdruck seiner Gesinnung darstellen. Derjenige Baukünstler, der sich dann nach Goethe'schem Rathe immer ins Rechte zu denken vermag, wird in jeder Formensprache auch den den höchsten ethischen Zwecken dienenden Gebäuden ihre eigene, würdige Gestaltung verleihen können.

Eine, wie es scheint, zukunftsreiche Kirchenbewegung, die von weitsichtigen und thatkräftigen Geistlichen getragen wird, weist dem evangelischen kirchlichen Gruppenbau durch Erweiterung seiner Zwecke zahlreiche neue Aufgaben zu. Jene Männer sehen gegenüber der bedrohlichen Entwicklung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse den einzigen Ausweg in einer Aenderung der Gesinnung, in einer Erstarbung der christlichen Lebensauffassung, ohne dabei den Hauptwerth auf die überlieferten geschichtlichen Formen des Christenthums zu legen. Sie streben einen engeren persönlichen Zusammenschluß der Gemeindeglieder auch außerhalb der Gottesdienste an und versuchen auf dem Wege der Vermittlung näherer Bekanntschaft eine lebendige Form für die thatsächlich bestehende Bereitwilligkeit wirklicher gegenseitiger Hülfe zu finden. Unter denjenigen, die diesem Plan zuerst greifbare Gestalt verliehen haben, wird stets der Name des ehrwürdigen Pastors Dr. E. Sulze genannt werden, der seit einer Reihe von Jahren in Dresden Gemeindeverbände in dem erwähnten Sinne ins Leben gerufen hat und auch in zahlreichen Schriften\*) für diese Gedanken und für seine Auffassung der aus ihrer Verwirklichung sich ergebenden Bauaufgaben eingetreten ist.

Wenn zu den Bethätigungen des Gemeindelebens außer der religiösen Erbauung noch geistige Anregungen aller Art sowie die vielen Möglichkeiten gegenseitiger Hilfsbereitschaft treten, so gewinnt das Programm eines Gemeindehauses in solchem Zukunftsstaat eine Fülle neuer Bedingungen von fast unbegrenzter Mannigfaltigkeit. Alle diesen Zwecken dienenden Räumlichkeiten wären dann harmonisch zu dem Kirchraum des Gebäudes zu stimmen, der für sie den herrschenden Grundton abzugeben hätte und, wie Sulze sich ausdrückt, nur wie eine Blüthe an dem vielästigen Baume reichen Gemeindelebens sitzen soll.

---

\*) Die Organisation der evangel. Gemeinde. Leipzig, K. Braun. — Der evangel. Kirchenbau. Protest. Kirchenzeitung 1885. — Aus der Geschichte des Protest. Kirchenbaues. Ergebnisse. Desgl. 1889. — Die Zukunft unserer Landeskirchen. Desgl. 1893.

Als Kirche im hergebrachten Sinne wird ein solches Gotteshaus allerdings nicht mehr zu betrachten sein. In diesem sollen alle Bedingungen erfüllt werden, die ein entwickeltes Gemeindeleben mit seinen verschiedenen Zweigen: der eigentlichen Gemeindepflege, der Kranken-, Kinder- und Alterspflege, stellt. Es soll die Wohnungen der verheiratheten Pfarrer in ruhiger Abgesondertheit in dem einen Flügel enthalten, in dem anderen in Verbindung mit den Wohnräumen der unverheiratheten Schwestern und Pfleger alle Einrichtungen für werktätige Hilfe, einen Raum für Poliklinik, eine Hausapotheke. Eine Krippe, eine Kleinkinder-Bewahranstalt, Zimmer für Näh- und Wirthschaftsschulen, kleine Wohnungen für Alte und Sieche sind in dem Hause vorzusehen. Die für Berathungszwecke und für gesellige sowie geistige Anregungen aller Art bestimmten Säle sollen thunlichst mit dem Kirchraum zur Abhaltung großer Versammlungen verbunden werden können. Lesezimmer und eine Volksbibliothek dürfen nicht fehlen, ebensowenig in enger oder loserer Verbindung mit dem Gemeindehause eine Volksküche, da der alte Feldherrngrundsatz auch auf geistlichem Gebiete Geltung behält, daß hungrige Soldaten schlechte Kämpfer sind.

Derartigen Anregungen verdankt die hier beigegebene Skizze eines auf einer Eckbaustelle gedachten Gemeindehauses ihre Entstehung. Sie ist für die Ausstellung der 1895 in Berlin abgehaltenen Kirchenbauversammlung entworfen worden, um zu dem vielen theoretischen Material auch einmal ein Anschauungsbild zu liefern, das dazu helfen könnte, die gedanklich entwickelten Vorschläge auf die Möglichkeit ihrer Verwirklichung zu prüfen und dadurch zu weiterem Nachdenken anzuregen.

---

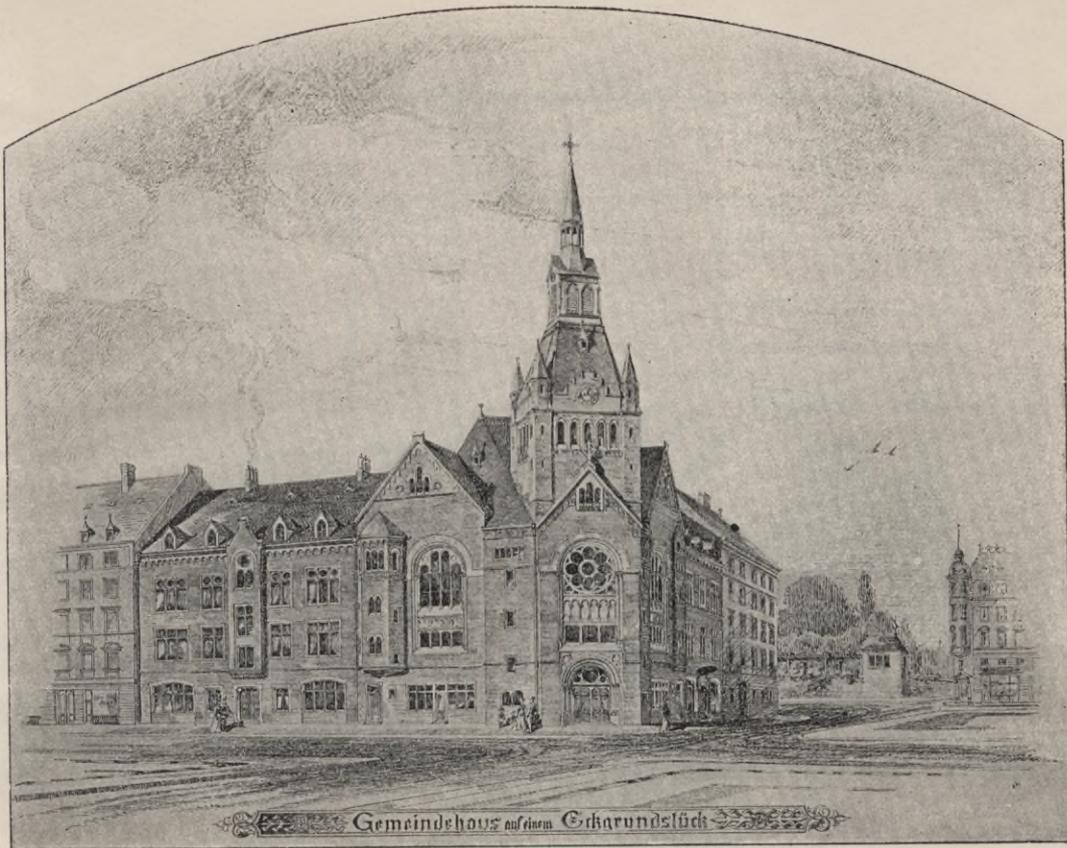
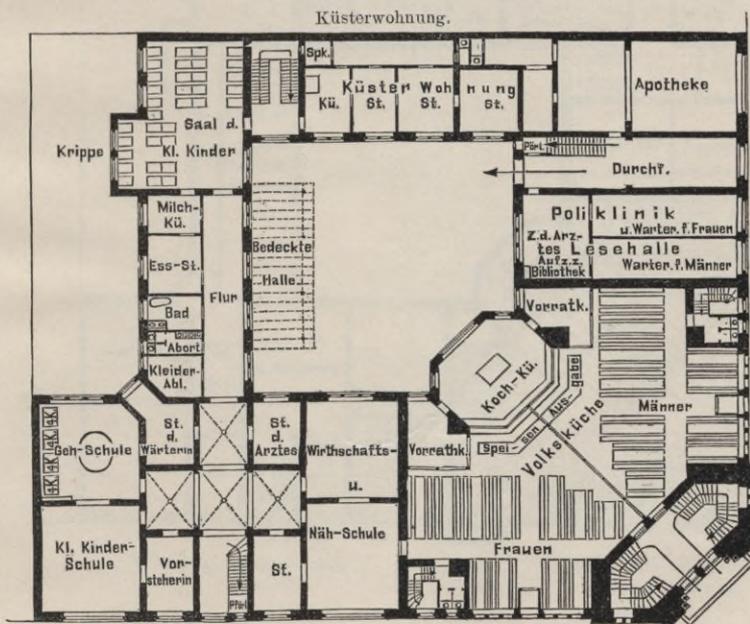


Abb. 7.



Kleinkinder-Schule, Krippe,  
Wirtschafts- und Nähschule.

Volksküche.

Abb. 8. Erdgeschoss.



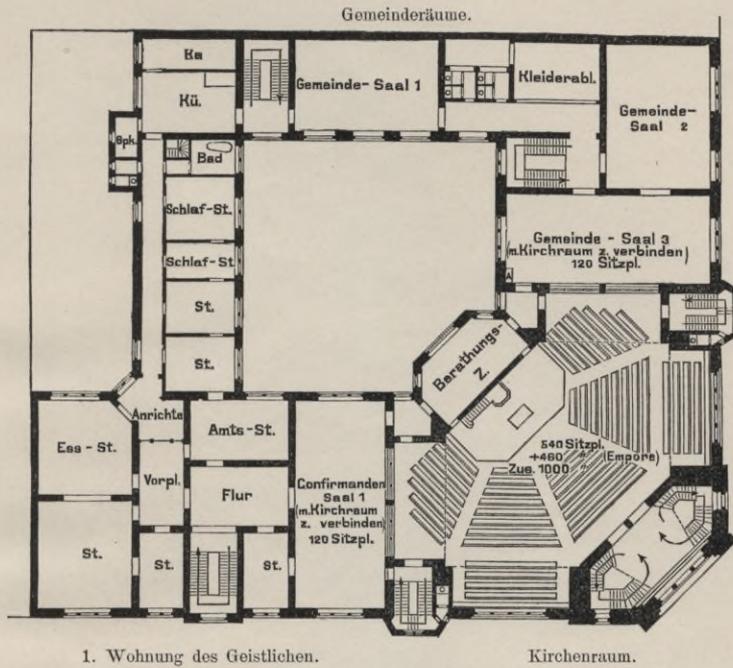


Abb. 9. Erster Stock.

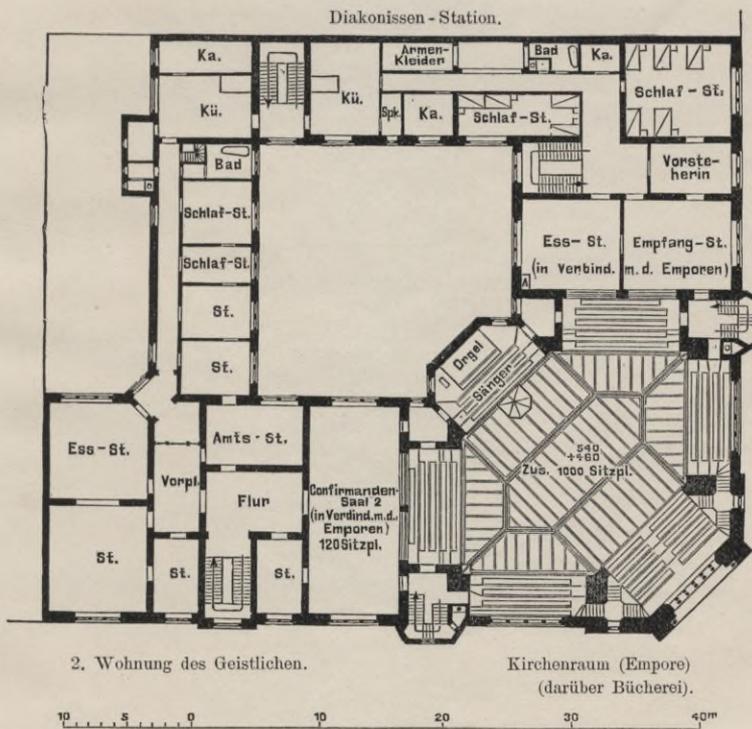


Abb. 10. Zweiter Stock.

Gemeindehaus auf einem Eckgrundstück.

**BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW**



Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



S. 61



III 33058  
L. inw.

Kdn., Czapskich 4 — 678. I. XII. 52. 10.000

- Herrmann, H., und Reichert, G.,** Schloß und Domkirche z  
tafeln. Folio. steif geh.
- Hude, Hermann v. d., und Hennicke, Julius,** Der Umba  
Mit 7 Tafeln. gr. Folio. 1885. Pappband.
- Knoblauch, G., und Hollin, F.,** Die neue Synagoge in B  
von Eduard Knoblauch, vollendet von August Stüler. 7 Tafeln in Kupferstich und  
farbigem Druck. Text mit eingedruckten Vignetten. Größtes Folio. 1867. steif geh. 24 M.
- Kolte, Julius,** Die ehemalige Kirche der Dominicaner in Coblenz. 8. 1890. geh. 0,50 M.  
— — Die Kirche San Lorenzo in Mailand. Folio. Mit 7 Kupfertafeln und vielen Holz-  
schnitten. 1890. steif geh. 20 M.
- Lang, H.,** Die Cisterzienser Klosterkirche in Salem. Mit 6 Tafeln. gr. Folio. 1874.  
steif geh. 6 M.
- Laspeyres, P.,** Die Bauwerke der Renaissance in Umbrien. Mit erläuterndem Text, umfassend  
die Beschreibung der umbrischen Baudenkmale aller Kunstepochen und die Darstellung  
ihrer baugeschichtlichen Entwicklung. Mit 17 Kupfertafeln und 112 eingedruckten Holz-  
schnitten. gr. Fol. 1883. steif geh. 50 M.  
Inhalt: S. Giustino. — Città di Castello. — Assisi. — Foligno. — Spello. — Bevagna. — Canara. —  
Bettona. — Gubbio.  
— — S. Maria della consolazione zu Todi. Nebst Mittheilungen über die mittelalterlichen Bau-  
denkmale dieser Stadt. 4 Kupfertafeln mit Text und 20 in den Text eingedruckten Holz-  
schnitten. gr. Folio. steif geh. 10 M.
- Leidich, M.,** Die Abts-Capelle und der Capitalsaal des ehemaligen Cistercienser Klosters  
Pforten. Mit 3 Tafeln und 11 Abbildungen. 1893. Fol. 6 M.
- Lohde, L.,** Der Dom von Parenzo. Ein Beitrag zur Kenntniß und Geschichte altchristlicher  
Kunst. 7 Kupfertafeln mit Text. Folio. steif geh. 6 M.
- Lübke, G., und Engelmann, P.,** Die Klosterkirche in Thalbürgel. Nebst Entwurf zur Wieder-  
herstellung. Mit 3 Kupfertafeln und 21 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Folio.  
1887. Pappband. 6 M.
- Maurer, Fritz,** Romanische Bauten in Anhalt.  
Erste Abtheilung: Die Stiftskirche St. Cyriaci zu Gernrode. Mit 3 Tafeln. gr. Fol.  
1888. Pappband. 10 M.  
Zweite Abtheilung: Die Schloßkirche St. Pancratii in Ballenstedt. Mit 3 Tafeln.  
gr. Fol. 1889. Pappband. 10 M.  
Dritte Abtheilung: Die Klosterkirche St. Stephani und St. Sebastiani in Frose.  
Mit Abbildungen in Holzschnitt und 4 Kupfertafeln. Fol. steif geh. 1891. 10 M.
- Orth, August,** Die Dankeskirche in Berlin. Mit 4 Kupfertafeln und 14 Holzschnitten. gr. Folio.  
1890. steif geh. 10 M.  
— — Die Zionskirche zu Berlin. Mit 8 Kupfertafeln und 12 Holzschnitten. gr. Folio. 1874.  
steif geh. 14 M.
- Otzen, Johannes,** Die St. Johanniskirche nebst Pfarrgebäude in Altona. Mit 10 Kupfertafeln.  
gr. Folio. steif geh. 16 M.
- Runge, G.,** Der Glockenthurm des Domes zu Florenz nebst Entwurf der Westfaçade des Domes.  
Zweite Ausgabe. In farbigem Druck. Mit Text. gr. Folio. steif geh. 16 M.
- Schwechten, F. W.,** Der Dom zu Meissen. 22 Tafeln in Aquatinta gestochen. Mit Text.  
gr. Folio. geh. 11 M.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000305750